

100 Jahre Oktoberrevolution

(Teil 1)

Herausgeber: Kommission Marxistische Theorie und Bildung
der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP)

Reform und Revolution heute- die Lehren des „roten Oktober“

So oder so, die Erde wird rot/„Nicht mehr können“ und „nicht mehr wollen“:
das „Grundgesetz“ der Revolution

In der Hand haltet ihr das Lesematerial mit Arbeitsfragen und einigen Anregungen für die Gestaltung eines DKP-Gruppenabend zum Thema „100 Jahre Oktoberrevolution“.

*Zusätzlich gibt es ein Referentenmaterial, zugleich ein Material für alle Teilnehmer*innen, die sich ausführlicher mit der Thematik befassen möchten.*

Inhaltlich geht es um zwei große Themenblöcke:

*Im **Teil I** geht es um die Frage, ob es heute überhaupt Sinn macht über die Rolle der „Revolution“ zu sprechen und warum man an der Oktoberrevolution als Impulsgeber nicht vorbeikommt. Das ist der Leitgedanke dieses Bildungsmaterials*

*Neben diesem Teil I wird es einen **Teil II** geben, der den thematischen Schwerpunkt auf den historischen Ablauf und die Periode nach dem „**Roten Oktober**“, den Aufbau der Sowjetunion, ihre Erfolge und ihr historisches Ende behandelt.*

Fragen und Anregungen nimmt die Kommission Marxistische Theorie und Bildung gerne entgegen.

*E-Mail: dkp.pv@t-online.de,
Verantwortlich: Hans-Peter Brenner*

Ist es nicht völlig weltfremd, nach dem Sieg der Konterrevolution in der Sowjetunion und den anderen Ländern des „realen Sozialismus“, unter den Bedingungen einer massiv geschwächten kommunistischen Bewegung, einer insgesamt zersplitterten politischen Linken in der BRD und Europa sowie einer noch immer unter sozialdemokratischer und reformistischer Hegemonie stehenden deutschen und europäischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung das Thema „Oktoberrevolution“ für wichtig zu halten und über deren Lehren für heute nachzudenken?

Gewiss: einiges spricht auch nach Meinung von Nicht-Kommunisten für das Thema.

Das Schlagwort „Sozialismus im 21. Jahrhundert“ in den letzten Jahren zeitweilig so etwas wie ein Modethema gewesen.

Aber gehört man nicht entweder ins Museum oder ins politische „Wolkenkuckucksheim“, wenn man bei diesem Stichwort statt über „Transformationsstrategien“, „revolutionäre Realpolitik“ oder „systemüberwindende Reformen“ zu diskutieren, gleich mit „Revolution“ kommt und –noch schlimmer – über die „Oktoberrevolution“ nachdenkt, spricht und schreibt?

Die Frage des Systemwechsels, die auch in den bürgerlichen Feuilletons diskutiert wird, wird uns im Vorfeld des 100. Jahrestags der russischen Oktoberrevolution mit der Grundsatzfrage konfrontieren, ob dieses Ereignis im 21. Jahrhundert noch eine aktuelle Bedeutung besitzen kann – egal, ob man es als historisches Ereignis als gerechtfertigt ansieht oder nicht.

Reformstrategie, Putsch oder „Revolution“: das sind aktuelle Fragen. Warum gehen Kommunistinnen und Kommunisten von einer ungebrochenen Aktualität der Lehren der Oktoberrevolution aus?

Handreichung für einen Bildungsabend

Das Material eignet sich gut für Gruppenarbeit. Wo dies nicht möglich ist, können die Arbeitsfragen als roter Faden für die Diskussion genutzt werden.

Für alle: Lesen der Seiten 1-3 über die Themen: Timing, Macht, Bündnis, Gewalt und Reformen. Ein Gesichtspunkt spricht euch doch bestimmt besonders an? (ca. 10 Min)

Aufteilen nach den Themen A bis E mit dem Auftrag einen für eure Gruppe aktuellen Plan zu entwickeln. Es darf auch gerne utopisch zugehen! (30 Min)
Präsentiert eure Ergebnisse und diskutiert im Plenum. (10 Min/ Thema)

Revolutionstheorie Kurz & Knapp

Reform

Timing

Bündnis

Macht

GEWALT

Eines ist mal sicher; dass ca. ein Drittel der Erde über mehrere Jahrzehnte die Errungenschaften



der sozialistischen Revolution verteidigte, ist alles andere als erfolglos. Wie aber haben die Bolschewiki es 1917 umgesetzt?

Es gilt zu erklären, warum die Frage der sozialistischen Revolution der Zukunft nicht ohne die Erfahrung der Oktoberrevolution und die Klärung der Beziehung zwischen Reform und Revolution funktionieren wird und warum dazu auch die Verteidigung der Revolution gehört.

A Für Lenin und die Bolschewiki stand die Orientierung auf den revolutionären Bruch mit dem Kapitalismus keineswegs im Gegensatz zum Kampf um Reformen und konkrete Verbesserungen in den alltäglichen Lebensbedingungen der arbeitenden Menschen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft. Schon in seiner frühen programmatischen Arbeit „Was tun?“ erläuterte er diesen Zusammenhang: „Die revolutionäre Sozialdemokratie hat den Kampf für Reformen stets in ihre Tätigkeit eingeschlossen und tut das auch heute ... Mit einem Wort, wie der Teil dem Ganzen untergeordnet ist, ordnet sie den Kampf um Reformen dem revolutionären Kampf für Freiheit und Sozialismus unter.“¹

¹W.I. Lenin: Was tun? Einzelausgabe 1970, S. 98/99

! Für eine erfolgreiche Revolution ist also der „richtige“ Kampf um Reformen stets neu zu bestimmen.

B Eine erfolgreiche Revolution, das zeigen nicht nur die Erfahrungen der Oktoberrevolution, bedarf also zusammengefasst einiger elementarer machtpolitischer Voraussetzungen.

Lenin charakterisierte seinerzeit die ´politische Armee` der Oktoberrevolution, indem er drei hauptsächliche Voraussetzungen für den Erfolg betonte:

- „1. eine überwältigende Mehrheit im Proletariat;
2. fast die Hälfte der Armee;
3. das ausschlaggebende Übergewicht im entscheidenden Zeitpunkt an den entscheidenden Stellen, und zwar in den Hauptstädten und an den dem Zentrum nahegelegenen Fronten.“²

! Revolution ist also eine Frage der Macht.

C Warren Buffett, einer der reichsten Kapitalisten der Welt 2006 in einem Interview der New York Times: „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen“
Wie würde ein Warren Buffet auf Reformen reagieren, die seine Macht und Reichtum einschränken sollen?



Quelle: <http://starblog.stomp.com.sg/>

²W.I. Lenin: Die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung und die Diktatur des Proletariats, Werke Bd. 30, S. 251f

Ein Mann sitzt auf dem Boden.
Er weint.
Neben ihm liegen sein Sparbuch und
ein Personalausweis.



Das Foto, das der AFP-Fotograf Sakis Mitrolidis Anfang Juli gemacht hat, zeigt den griechischen Rentner Giorgos Chatzifotiadis aus Thessaloniki. Seine Geschichte wird im Netz zum Symbol für die Griechenland-Krise -

(<http://blog.zeit.de/teilchen/2015/07/07/griechenland-krise-australier-hilft-weinenden-rentner/>)

„Carolus Wimmer, KP Venezuela, im UZ Interview vom 27.06.16

*„Natürlich gibt es Unterschiede zwischen unserer Situation und der der Unidad Popular. Aber eine Schlussfolgerung ist:
Wir brauchen eine Bündnispolitik mit Prinzipien und mit Geduld, das ist ja etwas, was in Chile am Schluss gefehlt hat. Und gleichzeitig sind wir uns als Partei darüber im Klaren, dass wir nicht darauf vertrauen können, dass es auf ewig eine bürgerliche Demokratie geben wird, und unser Kampf könnte plötzlich ein illegaler Kampf werden, wie in Chile. Da kam ja von der ganzen Linken die Kritik, die haben da immer nur an die bürgerliche Demokratie geglaubt. Aus Chile müssen wir lernen und aus so vielen anderen Erfahrungen. Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass ein Putsch kommen kann, dass es einen militärischen Eingriff der USA geben kann, und dann soll doch die Partei noch irgendwie funktionieren „*



Eine erfolgreiche Revolution wird mit Sicherheit gewaltsam bekämpft. Die Frage der Gewalt.



Die Bolschewiki verstanden es Dank der Überlegenheit der Leninschen Revolutionsstrategie die Situationen richtig zu beurteilen. Sie ließen sich nicht durch revolutionäre Ungeduld im falschen Moment zur entscheidenden politisch-militärischen Aktion und zum Aufstand hinreißen, obwohl zeitweilig viele Ungeduldige im Zusammenhang mit den Juni-Juli Ereignissen 1917 bereits den Aufstand für möglich und notwendig hielten.



Auf Degenhardts Schallplatte von 1973 findet sich das Lied von Joß Fritz, dem Bauernführer, der „geduldig, listig und verschlagen“ revolutionäre Bewegung

koordiniert, aber immer warnt, zu früh loszuschlagen: „Laßt nicht die roten Hähne flattern/ Ehe der Habicht schreit/Laßt nicht die roten Hähne flattern/ Vor der Zeit“.

<https://www.youtube.com/watch?v=qqRNMMcvPzA>



Die richtigen Schritte zum richtigen Zeitpunkt setzen: Die Umsetzung der Revolution ist also eine Frage des Timings.

Weiter im Text: Fragen und Diskussion

A Warum ist die Einbettung von Reformforderungen in eine Strategie des „revolutionären Bruchs“ mit dem Kapitalismus etwas anderes als eine „Reformstrategie“?

Arbeitsauftrag: Bewertet eine für euch relevante Reformforderung nach dem Gesichtspunkt ob sie eher dem Klassengegner oder eher der Durchsetzung des Systemwechsels dient. Vielleicht findet ihr auch für beides ein Beispiel.

Die Machtfrage stellen und an sie „heranführen“ oder die bürgerliche Demokratie „umbauen“?

Entgegen aller bis heute weit verbreiteten Spekulationen über unversöhnliche strategische Differenzen zwischen einem „diktatorischen“ Lenin und einer angeblich „demokratisch-sozialistischen“ Rosa Luxemburg standen beide Revolutionäre in dieser Grundfrage linker Politik auf denselben Positionen. In ihrer Polemik mit dem „demokratisch sozialistischen Reformler“ Eduard Bernstein verteidigte Rosa Luxemburg die dialektische Beziehung zwischen Reform und Revolution und deren zugleich qualitative Unterschiedlichkeit auf das Entschiedenste:

„Eine soziale Umwälzung und eine gesetzliche Reform sind nicht durch die Zeitdauer, sondern durch das Wesen verschiedene Momente.“ Wer sich daher für den „gesetzlichen Reformweg“ der Eroberung der politischen Macht und der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft ausspreche, wähle tatsächlich nicht einen „ruhigeren, sichereren, langsameren Weg zu gleichen Ziel“, sondern auch „ein anderes Ziel, nämlich statt der Herbeiführung einer neuen Gesellschaftsordnung bloß quantitative Veränderungen in der alten.“

Damit drückte R. Luxemburg nichts anderes aus, als das, was Lenin Zeit seines politischen Wirkens in Abgrenzung vom Revisionismus bzw. Reformismus der verschiedensten Varianten betonte:

Es „unterscheidet sich die Reform von der Revolution dadurch, dass die Macht in den Händen der Unterdrückterklasse bleibt, die den Aufstand der Unterdrückten mit Hilfe von Zugeständnissen niederhält, die für die Unterdrückter ohne Vernichtung ihrer Machtstellung annehmbar sind.“

Wenn Heinz Dieterich, (Der Sozialismus im 21. Jahrhundert“), der auch als „Castro- und Chavez-Berater“, zu publizistischem Ruhm gekommen ist, über das Profil moderner revolutionärer Politik nachdenkt, warnt er zunächst mit Recht vor der „Falle mechanischer Reform-Revolutions-Entscheidungen.“

Problematisch und falsch wird aber seine eigene „neue“ Definition dessen, was heute „revolutionär“ ist: „Revolutionär“ sei eine Politik oder ein „Historisches Projekt“ nur dann, „wenn es die zentralen Institutionen der bestehenden Gesellschaft durch qualitativ andere, historisch mögliche Institutionen ersetzen will.“³

Damit verkürzt Dieterich zum einen den Revolutionsbegriff auf die Frage nach den institutionellen Konsequenzen und Resultaten eines revolutionären Prozesses. Er klammert dabei zugleich die Frage nach der Legitimität und Notwendigkeit der unterschiedlichen politischen Methoden, Wege und Mittel zwischen nicht-revolutionären und revolutionären Prozessen aus.

Er verkennt vor allem die Rolle des Staates als Instrument der Klassenherrschaft und verwischt gleichzeitig die qualitativen Merkmale zwischen Veränderungen auf dem Weg von Reformen und revolutionären Umbüchen.

„Revolution“ wird dann bei ihm eine „Transformation des Bestehenden“, die durchgeführt wird durch ein vielgestaltiges revolutionäres historisches Subjekt, welches in der Lage sein müsse seine „Kenntnis didaktisch und pädagogisch angemessen an die Mehrheit zu vermitteln und im Gespräch (dialogisch) mit ihnen zu verbessern.“⁴

Damit verwechselt Dieterich schlicht Pädagogik mit Politik, spart die alles entscheidende Eigentums- und Machtfrage im Kapitalismus aus und endet im ganz normalen Reformismus.

Die sozialistische Revolution bestätigt, was alle gesehen haben – den allergrößten Widerstand der Ausbeuter. Je stärker der Druck der unterjochten Klasse ist, je näher sie dabei sind, jedes Joch, jeder Ausbeutung abzuschütteln desto wütender wird der Widerstand der Ausbeuter.“

Aber spricht das alles gegen den Kampf marxistisch-leninistischer Revolutionäre für demokratische Reformen?

Keineswegs.

³ H. Dieterich: a.a.O., S. 140

⁴ H. Dieterich: a.a., S. 141

In diesem Sinne sprach Lenin davon, dass

„jede Reform in der kapitalistischen Gesellschaft einen **doppelten** Charakter (hat). Die Reform ist ein Zugeständnis, das die herrschenden Klassen machen, **um** den revolutionären Kampf aufzuhalten, zu schwächen oder zu unterdrücken, um die Kraft und Energie der revolutionären Massen zu zersplittern, ihr Bewusstsein zu trüben usw.“⁵

Eines können Kommunisten und marxistische Revolutionäre dabei nicht außer Acht lassen: Reformen haben im Kapitalismus einen **Doppelcharakter**. Man muss unterscheiden zwischen systemstabilisierenden oder auch die negativen Folgen des Systems einschränkende Verbesserungen. Lenin erinnerte einmal auch an ein Wort von Friedrich Engels: „Wir nehmen auch Abschlagszahlung.“⁶



Was macht die besondere „historische Mission“ der Arbeiterklasse aus? Was befähigt sie objektiv zur Rolle des „revolutionären Subjekts“?

Arbeitsauftrag: Überlegt, welche Bevölkerungsschichten in eurer Region relevant sind und versucht sie in ihrer Bedeutung für die Macht, die wir für eine Revolution brauchen, zu bewerten. Die 2% Reichsten wären dann am Ende der Skala zu finden ;)

Dabei reicht es nach den Erfahrungen aller Revolutionen nicht aus, dass eine revolutionäre Klasse allein in Bewegung gerät und den Kampf mit der herrschenden Klasse allein aufnimmt.

Deshalb orientiert Lenin auf den Gedanken des Bündnisses unter der Führung (politischen Hegemonie) der revolutionären Klasse.

"Einen mächtigeren Gegner kann man nur unter größter Anspannung der Kräfte und nur dann besiegen, wenn man unbedingt aufs angelegentlichste, sorgsamste, vorsichtigste, geschickteste sowohl jeden, selbst den kleinsten 'Riss' zwischen den Feinden, jeden Interessensgegensatz zwischen der Bourgeoisie der verschiedenen Länder, zwischen den verschiedenen Gruppen oder Schichten der Bourgeoisie innerhalb der einzelnen Länder als auch jede, selbst die kleinste Möglichkeit ausnutzt,

⁵ W.I. Lenin: Wie man Resolutionen nicht schreiben soll, Werke Bd. 12, S. 230

⁶ Karl-Marx / Friedrich Engels: Ausgewählte Briefe, 1953, S. 570

um einen Verbündeten unter den Massen zu gewinnen, mag das auch ein zeitweiliger, schwankender, unsicherer, unzuverlässiger, bedingter Verbündeter sein. ... gilt in gleicher Weise für die Periode vor und nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat."

7

Es geht also auch um Bündnisse.

Hegemonie als eine Frage der politischen Führung im breiten Bündnis

Um aus der „revolutionären Krise“ den Übergang zu einem Machtwechsel herbeizuführen, brauchte es nach Lenin weitere Bedingungen, um die dazu nötigen Kräfte zu bündeln und gangbare weitere Schritte zu bestimmen.

Die Unterstützung durch die „Masse(n)“ als Schlüsselfrage

Die Machtfrage im revolutionären Sinne zu stellen und darauf hinzuwirken, bedeutet mehr als eine Summe von „Transformationen“ und von (strukturellen) Reformen.

„Der Begriff 'Masse' ändert sich, je nachdem sich der Charakter des Kampfes ändert. Zu Beginn des Kampfes genügte schon einige tausend wirklich revolutionäre Arbeiter, damit man von der Masse sprechen konnte ... Wir haben in unseren Revolutionen Fälle erlebt, wo einige tausend Arbeiter schon die Masse vertraten. ... Wenn einige tausend parteilose Arbeiter, die gewöhnlich ein Spießbürgerleben führen und ein klägliches Dasein fristen, die niemals etwas von Politik gehört haben, revolutionär zu handeln beginnen, so ist das die Masse. ... Ist die Revolution schon genügend vorbereitet, so ändert sich der Begriff der 'Masse'; einige tausend Arbeiter stellen keine Masse mehr dar. Dieses Wort beginnt etwas anderes zu bedeuten. Der Begriff der Masse ändert sich in dem Sinne, dass man darunter die Mehrheit zu verstehen hat, und zwar nicht nur die einfache Mehrheit der Arbeiter, sondern die Mehrheit aller Ausgebeuteten. ... Ich bestreite nicht unbedingt, dass die Revolution auch mit einer ziemlich kleinen Partei begonnen und zum siegreichen Ende geführt werden kann. Man muss aber wissen, mit welchen Methoden man die Massen für sich zu gewinnen hat. Dazu muss man die Revolution gründlich vorbereiten. ... Um zu siegen, braucht man aber die Sympathie der Massen. Nicht immer ist

⁷ Ders.; a.a.O., S. 56f

die absolute Mehrheit erforderlich; doch um zu siegen und die Macht zu behaupten, ist nicht nur die Mehrheit der Arbeiterklasse erforderlich ... sondern auch die Mehrheit der ausgebeuteten und werktätigen Landbevölkerung.“⁸

Dies sind elementare Voraussetzungen des Sieges, die mehr sind als der gute Wille humanistisch gesonnener Menschen.

Warum ist die Revolution ein „autoritärer Akt“? Welche möglichen Verlaufsformen dieses autoritären Akts sind vorstellbar? Was lehren die geschichtlichen Erfahrungen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit friedlicher oder nichtfriedlicher Kampfformen und Entwicklungsvarianten einer Revolution?

Arbeitsauftrag: *Diskutiert gewaltlose Möglichkeiten, die Interessen der Massen durchzusetzen und grenzt sie zu notwendiger Selbstverteidigung ab.*

Unter dem Eindruck der diversen Revolten des „arabischen Frühlings“, des Militärputsches in der Türkei und der verschiedenen „Farben-Revolutionen“ der vergangenen Jahre ist noch deutlicher geworden, dass der Faktor der „Gewalt“ auch im 21. Jahrhundert in Zeiten zugespitzter politischer Auseinandersetzungen keine verstaubte historische Kategorie darstellt.

Auch der Unterschied zwischen einer von breiten Volksmassen getragenen „Revolution“ und von kleinen Gruppen organisierten „Putschen“ wurde erneut deutlich. Das gilt nicht nur für Staaten südlich des Mittelmeeres.

Wenn demnach im Zusammenhang mit dem Stichwort „Oktoberrevolution“ bei vielen **sofort** das abwehrende Stichwort „Gewalt“ bzw. „Gewaltherrschaft“ fällt, so gehört dies zum politischen Abwehrreflex aller herrschenden Klassen.

Es bleibt immer die Aufgabe der revolutionären Kräfte alle Kampfformen zu beherrschen. Lenin selbst sah zweimal im Verlauf der russischen Revolution, im März und im September 1917, die Macht friedlich zu erobern.

Doch der Einsatz brutaler Gewalt, wie die blutige Niederschlagung der großen Arbeiter- und Soldatendemonstrationen im Juli durch die provisorische Regierung, machten diese kurzfristigen Möglichkeiten rasch zunichte.

Wenn im Zusammenhang mit dem Stichwort „Oktoberrevolution“ bei vielen **sofort** das abwehrende Stichwort „Gewalt“ bzw. „Gewaltherrschaft“ fällt, so gehört dies zum politischen Abwehrreflex aller herrschenden Klassen.

Sieht man jedoch in die Geschichte der Systembrüche und Systemwechsel so wird schnell klar, dass die im Kapitalismus herrschende Klasse, die Bourgeoisie, sich selbst jedoch nicht an dieses Verdammungsurteil hielt und hält. Sie kam historisch zur Macht durch Revolutionen gegen den Adel, sie begrüßte und begrüßt bis heute gewaltsame Umstürze überall dort, wo sozialistische oder antiimperialistische Bewegungen kurz- oder längerfristig an die Hebel der Macht kamen. Diese Konterrevolutionen gelten als ein moralisch wie politisch völlig legitimes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Klasseninteressen. Die ihrem Besitz befindlichen oder unter ihrer Kontrolle stehenden Massenmedien dürfen sich für „Arabellionen“ oder „bunte Revolutionen“ überall dort begeistern, wo damit ihre eigenen Herrschaftsinteressen zur Geltung kommen.

Die Verdammung von (revolutionärer) Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele ist für die Bourgeoisie keine Frage grundsätzlicher Ethik, von Recht oder Moral, sondern von politischem Pragmatismus und / oder schlichter Opportunität.

In Deutschland haben Sozialisten und Kommunisten 1989/90 das von Engels vorhergesagte Resultat erlebt, dass eine proletarische Revolution dann zugrunde geht, wenn sie nicht gelernt hat, sich in den Massen zu verankern und auch zu verteidigen. Notfalls auch mit der „Autorität“ der Waffen in den Händen bewaffneter Arbeiter und Arbeiterinnen - mit oder ohne militärischer Uniform.

Die Fähigkeit zur erfolgreichen Durchführung einer politischen Revolution, so zeigen alle historischen Erfahrungen, muss verbunden sein mit der Fähigkeit zum Schutz und zur Verteidigung der revolutionären Errungenschaften.

Die Selbstverteidigung der Revolution ist nicht weniger wichtig als die Durchführung der Revolution selbst. Auch dies ist eine Lehre, die von Lenin nach dem Sieg der Oktoberrevolution oft betont wurde:

„Eine Revolution ist nur dann etwas wert, wenn sie sich zu verteidigen versteht, aber die Revolution lernt nicht auf einmal, sich zu verteidigen.“

⁸W.I. Lenin. III. Kongress der Kommunistischen Internationale, in LW 32, S. 498ff

Was sind die wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen der Revolution und was besagen die historischen Erfahrungen über das Entwicklungstempo solcher Umbrüche? Womit muss auf jeden Fall auf Seiten der revolutionären Kräfte gerechnet werden und welche Maßnahmen müssen sie immer einkalkulieren?

Arbeitsauftrag: Entwickelt eine Zeitleiste und zeichnet ein, wo ihr eurer Meinung nach auf dem Weg zur Revolution seid.

Zur Einstimmung; wenn Internet verfügbar. Degenhard eine Ballade aus den Bauernkriegen: Lasst nicht die roten Hähne flattern, ehe der Habicht schreit. (Bundschuh)

<https://www.youtube.com/watch?v=qgRNMCCvPZA>

Auf die Vielfalt und Unvorhersehbarkeit von wechselnden Etappen und Wendungen, innerhalb des revolutionären Prozesses, die dem „Heraustreten aus der Vereinzelung“ entgegen stehen, verwies auch Alvaro Cunhal, der langjährige Generalsekretär der Kommunistischen Partei Portugals in der Phase vor dem Sieg der antifaschistischen „April – Revolution“ von 1974.

Cunhal schrieb 10 Jahre vor dem „April“, in einer mit enormen politischen Erfahrungen angereicherten Arbeit mit dem Titel „Kurs auf den Sieg“ zu dieser Problematik folgendes:

„(Der Sturz der Diktatur) entwickelt sich nicht gradlinig. Die Straße der Revolution ist kurvenreich und unregelmäßig. Es gibt Richtungen, die versucht werden und die man aufgeben muss. An dieser oder jener Stelle konzentriert der Gegner Kräfte und verhindert, dass man weiterkommt. Man kommt auf einem Gebiet voran, weicht auf einem anderen zurück. Es gibt hier und da Pausen“⁹

Cunhal betonte also stark die Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität innerhalb eines revolutionären Prozesses, der in seiner Konsequenz aber schließlich doch zum Bruch mit dem bislang dominierenden politischen System führt. Er nutzte dabei die Erfahrungen der Bolschewiki und der Oktoberrevolution.¹⁰

Dabei berücksichtigte Lenin das zum damaligen Zeitpunkt erreichte politische Niveau der bereits erreichten revolutionär-demokratischen Entwicklung und skizzierte den „nächsten Schritt“, welcher unter den obwaltenden Bedingungen machbar und realistisch war. Dies sollte noch immer nicht, die „sofortige Einführung des Sozialismus“ sein, wie u.a. die Anhänger Trotzki forderten. Lenin stellte klar:

9 Álvaro Cunhal: Kurs auf den Sieg, Berlin 1981, S. 214f
10 dito,, S. 196

„8. Nicht 'Einführung' des Sozialismus als unsere unmittelbare Aufgabe, sondern augenblicklich nur Übergang zur Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Erzeugnisse durch den Sowjet der Arbeiterdeputierten.“¹¹

In den nächsten 2 Monaten des Jahres 1917 sollten sich aber die Ereignisse überschlagen und die Kräfteverhältnisse mehrfach verändern. Dabei bewies sich die Leninsche Revolutionsstrategie ihre historische Überlegenheit nicht nur durch ihre revolutionäre Hartnäckigkeit, indem der Kurs auf die proletarische Revolution trotz aller zeitweiligen Rückschläge beibehalten wurde. Besonders in den sehr kritischen Monaten Juni/Juli zeigte sie sich auch bei der ganz genauen Bestimmung möglicher Situationen der eigenen Schwäche und Unterlegenheit überlegen.

So schienen für viele Linke die Tage Anfang Juni 1917 bereits mehr als reif für eine „Machtergreifung“. Es kam zu großen Arbeiter- und Soldatendemonstrationen, die dadurch ausgelöst wurden, dass die Provisorische Regierung unter A. Kerenski mit (!) Unterstützung des Ersten Gesamtrussischen Sowjetkongresses, eine neue Militäroffensive an der Westfront einleiten wollte, statt auf einen sofortigen Friedensabschluss zu orientieren.

Die Bolschewiki verstanden zwischen echten und wirklichen revolutionären Situationen zu entscheiden. Sie ließen sich nicht durch revolutionäre Ungeduld im falschen Moment zur entscheidenden politisch-militärischen Aktion und zum Aufstand hinreißen.

11 W.I. Lenin: Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution, in: LW 24, S. 4-6